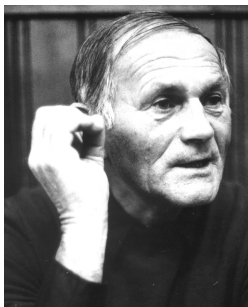


BOHUMIL HRABAL

Ich dachte an die goldenen Zeiten

*Entst. 1982–1985 · Erstdr. 1986
(Auszug)*



BOHUMIL HRABAL

Geb. 1914 in Brünn-Schimitsz, gest. 1997 in Prag

Nach der Matura in Böhmisches Brod (1935) studierte Hrabal bis zur Schließung der tschechischen Hochschulen (1939) an der Karlsuniversität Rechtswissenschaft. Während des Krieges und nach dem Studienabschluß im Jahre 1946 übte er mannigfaltige Berufe aus. Die so gewonnenen Erfahrungen flossen in seine Werke ein. Als im Zuge der Entstalinisierung 1963 sein erster Prosaband „Perlička na dně“ (Perlchen auf dem Grund) veröffentlicht wurde, hatte Hrabal schon fast drei Jahrzehnte schriftstellerischer Tätigkeit hinter sich. Durch den Mund seiner „Bafler“, frei fabulierender Antihelden in der Tradition des Schwejk, nach denen der Erzählband „Pábitelé“ (Die Bafler, 1964, deutsch 1966) benannt ist, beschreibt er eine teils groteske Wirklichkeit, in der sich das Leben ungenormt in aller Widersprüchlichkeit manifestiert. Besonders in „Taneční hodiny pro starší a pokročilé“ (Tanzstunden für Erwachsene und Fortgeschrittene, 1964, deutsch 1965), einer absurd anmutenden Tirade seiner Lieblingsfigur, Onkel Pepins, finden sich zahlreiche Reminiszenzen an die Monarchie. Nach dem Prager Frühling stand Hrabal unter Publikationsverbot, von 1976 an erschienen seine Bücher jedoch außer im Samisdat und in Exilverlagen auch in offiziellen Verlagen in der ČSSR. In der für ihn belastenden existentiellen Situation hatten seine Helden einen Prozeß der Verinnerlichung durchgemacht, was sich besonders in „Příliš hlučná samota“ (Allzu laute Einsamkeit, [Samisdat] 1976, deutsch 1989), einer Prosametapher für den Kulturvandalismus des Totalitarismus, abzeichnete. In der 1986/87 im Samisdat edierten autobiographischen Trilogie „Svatby v domě“, „Vita nuova“ (zusammen in gekürzter Fassung auf deutsch als „Hochzeiten im Haus“, 1993) und „Proluky“ (Baulücken, deutsch: Ich dachte an die goldenen Zeiten, 1999) schildert Hrabal durch den Mund seiner Frau sein Leben von den fünfziger bis in die siebziger Jahre.

[...] In einer Viertelstunde sollte mein Schnellzug nach Wien abfahren, ich stand auf dem Bahnsteig, als mein Mann mit seinem Einkaufsnetz angerannt kam, und ich hatte den Eindruck, daß er schon wieder betrunken war, er war aber trunken von seinem Büchlein, von seinem Vorabexemplar, er half mir in den Waggon und grölte ... Das ist ein Goal! Eine Auflage von zwanzigtausend ... und jetzt müssen alle diese Pakete wieder ausgepackt werden, sieben Lektoren haben den Text überwacht, und dennoch hat sich der Druckfehlerteufel eingeschlichen! Stell dir vor! Im Text steht der Satz: „... und im Graben lag silbrig glänzend die Motorhaube des NSU Sport Marx ...“! Dabei muß dort stehen: „... und im Graben lag silbrig glänzend die Motorhaube des NSU Sport Max“! Sieben Mädchen müssen nun die zwanzigtausend Seiten suchen und dieser retuschieren und mit der Feder ein Pünktchen malen ... Und dann wieder alles zu Zwanzigerstapeln verpacken ... schrie mein Kleinod, und ich errötete ... Sei doch still, ich bitte dich ... Der Schaffner pffff schon, mein Mann stand auf, und ich staunte, und auch den Mitreisenden fielen fast die Augen aus dem Kopf ... Das ganze Einkaufsnetz war voller Hundertkronenscheine ... Und der Schaffner pffff nochmals, und mein Mann sprang auf den Bahnsteig hinaus und schwenkte sein Einkaufsnetz, es sah aus, als trüge er Spinat nach Hause ... und der Zug fuhr an und mein Mann lief neben dem Fenster her und erklärte ... Schau ... man hat mir einen Vorschuß gegeben, zehntausend Kronen ... Pepíček und ich werden das Haus anstreichen ... und dann blieb er stehen und ließ das Einkaufsnetz kreisen, und die grünen Scheine glänzten tatsächlich wie Spinat ... Als ich Platz genommen hatte, sagte die Frau, die mir gegenüber saß ... Der Herr Gemahl ist ein lustiger Kerl, Sie erleben wohl so allerlei mit ihm, nicht wahr?

Ganz gemächlich und gemütlich fuhr der Zug in den Franz-Josefs-Bahnhof ein, ich stand im Gang, und auf dem Bahnsteig wartete mein Bruder Karel, Karli ... Als ich mit den Koffern ausgestiegen war, flog Karel mir entgegen, und schon lagen wir uns in den Armen, ich lehnte mein tränenüberströmtes Gesicht zurück, ja, wir waren es, Karli und ich ... und nach so vielen Jahren sahen wir uns wieder. Als ich aus den Tränen herausgeschwommen war, sah ich es, jawohl, Karli war elegant wie eh und je, er trug wie eh und je die besten Anzüge, die edelsten Schuhe, ein blitzsauberes Hemd und eine lässig gebundene Krawatte. Sein Haar hatte sich zwar gelichtet, war aber immer noch kastanienbraun und leicht gewellt,

er duftete nach Kölnischwasser und hatte die Narbe am Kinn überpudert, diese Narbe, die von einem Granatsplitter irgendwo dort an der Ostfront herrührte ... Und dann verfrachteten wir die Koffer in einen Simca, und dieser Simca war genauso blank gewienert wie Karlis Schuhe, überhaupt wie der ganze Karli, mein Bruder, den ich seit Kriegsende nicht mehr gesehen hatte, eigentlich hatten wir nie Gelegenheit, einander richtig zu sehen, weil Papa früher nicht gewollt hatte, daß Karli tschechische Kameraden hatte und mit tschechischen Mädchen befreundet war, dennoch war Karli in Prag Mitglied der tschechischen Ruderklubs gewesen, und obwohl mein Vater wünschte, Karli solle sich um unsere Funierholzfabrik kümmern, zog er es vor, mit seinen Freunden und hübschen Mädchen in Prag tanzen zu gehen ... Und nun fuhr er mich in seinem Simca durch Wien, natürlich nur durch die Kärntner und die Mariahilfer Straße, und ich war geblendet von den breiten Straßen mit den schönen Geschäften und all den Menschen, die ihren Beschäftigungen nachgingen, eine Weile standen wir im Stau, und dieses Wien erstaunte mich und schien mir noch viel schöner, als ich es in Erinnerung hatte von damals, als wir in Břeclav, in Lundenburg mit den Freundinnen in den Schnellzug stiegen, um nach Wien zu fahren und die Schule zu schwänzen ... doch das war zu Beginn des Krieges gewesen ... Und dann stieg ich in Rodaun am Stadtrand von Wien aus, meine Schwägerin hieß mich willkommen, und ich erkannte sofort, daß sie es war, die Karli im Zaum hielt, daß sie es war, die nicht nur zu Hause, sondern überall das Zepter schwang, sie war eine reizende Frau, so ein Wiener Typ, wie ein Kegel sah sie aus und lächelte, doch war es keineswegs ein Lächeln, das Freude über meine Ankunft verriet, meine Schwägerin beruhigte sich erst, als ich sagte, ich sei nur für diese dreizehn Tage gekommen und würde wieder zurückkehren, ich sei jetzt in Prag zu Hause ... ich sah, wie ihr ein Stein vom Herzen fiel, und sie lächelte glücklich, daß ich nicht vorhatte, für immer hier in Österreich zu bleiben ... Und Karli hatte inzwischen seine Schuhe ausgezogen und Schuhspanner hineingesteckt, er polierte sie mit einem Flanellappen und zog dann seine Pantoffeln an, auch ich mußte Hausschuhe anziehen und saß dann im Herrenzimmer, die Küchentür stand offen, und die Küche war ganz weiß, wie beim Zahnarzt sah es dort aus, und meine Schwägerin band sich eine weiße Schürze um und bereitete das Abendessen zu, sie saß auf einem weißen, mit Chromleisten verzierten Drehstuhl und öffnete das weiße Lacktürchen des

weißen Küchenschanks, in satten Farben leuchteten dort die Gewürze, auch die Mohrrüben, die sie raspelte, strahlten vor lauter Frische, und die Büschel grüner, gekräuselter Petersilie ebenfalls ... und dann tischte sie uns Naturschnitzel auf, sie selbst machte gerade eine Mohrrübenkur ... Und Karli fragte mich leise, ob Prag immer noch so schön sei wie damals, als er jung war, als er an der Hochschule studierte und im Studentensportklub Tennis und Basketball spielte? Und ob im Herzchen und im Bal Negre noch immer getanzt werde? Und was Juliš mache? Und der Tanzsaal Moldau im ersten Stock? Und vor allem, ob die Achterregatten der Stadt Prag noch stattfanden? Und als ich ihm sagte, daß ich Serviererin im Grill des Hotels Palace war, da strahlte er, ob man im ersten Stock des Palace noch immer so gut esse? ... Also wohnte ich bei Karli in Rodaun, und jeden Abend wartete ich vor seiner Firma in Rodaun auf ihn, ich sah, wie er immer um halb sechs noch einige Male im weißen Kittel über den Hof dieser Wiener Holzfirma lief, Vater war tot, und ich war froh, daß er Karli nicht sah, der Vaters Firma hätte übernehmen können, es aber vorzog, mit schönen Fräuleins und seinen Kameraden durch Prag zu flanieren, anstatt sich Vaters Firma zu widmen ... Karli wußte vermutlich im voraus, wie alles enden würde, schließlich hatte Vater alles verloren, weil er nicht damit gerechnet hatte, daß die Deutschen diesen Krieg verlieren könnten, denn als ich mit Karli Salzburg besuchte, zeigte er mir eine schöne Villa dort, für die Vater das Geld gehabt hatte, die er hätte erwerben können, doch wozu, damals im Jahre vierunddreißig, als er in Hodonín, in Göding ja eine viel schönere Villa besaß ... und vor allem wäre Vater nie der Gedanke gekommen, daß es mit ihm solch ein Ende nehmen könnte und nicht nur mit ihm, sondern mit der ganzen Familie samt Lizaj und Onkel Wulli ... Und so war ich mit Karli jeden Tag an einem anderen Ort, einmal waren wir im Hotel Sacher, einmal fuhren wir nach Thallern Brathendl essen, dann wieder ins Café Demel, wo die Serviererinnen einen mit „Haben schon gewählt“ ansprachen ... Und dann war ich mit Karli aus Neugier noch im Café Hawelka und in Grinzing, und ein andermal fuhren wir nach Klosterneuburg, oder wir promenierten auf der Kärntner Straße und über den Graben, und ich war geblendet von diesem Wien und seinen Geschäften und dem wunderschönen Wiener Deutsch, und einige Male wurde mir schwer ums Herz, und ich wünschte mir, wenn ich mein Leben nach dem Krieg nochmals hätte neu beginnen können, dann wollte ich nirgendwo sonst le-

ben, nur hier in Wien, ich fühlte mich wie zu Hause, alle Menschen hier kamen mir wie die Menschen vor, mit denen ich bis zu jenem Jahre fünfundvierzig zusammengelebt hatte, denn meine Mutter war Österreicherin, Tochter eines Oberförsters, und je mehr ich von Wien begeistert war, desto öfter berichtigte mich meine Schwägerin und behauptete, das habe ja alles seine Richtigkeit, in Wien müsse man aber arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten, sie müsse in ihrer Schuhfabrik jeden Tag bis sechs Uhr abends arbeiten ... und Karli sagte zu mir ... Ich bin ein Fremder hier geblieben, mich hat dieses Wien nicht akzeptiert, mein Leben in Wien, das ist der Weg zur Arbeit und wieder zurück, fernsehen und früh zu Bett, damit ich früh am Morgen in der Firma bin und bis halb sechs schufte und schufte ... Ich bin ein Fremder hier, nur in den Urlaub kann ich fahren, wohin ich will, in den Ferien kann ich in jedem x-beliebigen Meer baden, zu Weihnachten kann ich eine Woche Ski fahren, wo immer es mir gefällt ... Doch in dieser Stadt hier bin ich ein Fremder, ein Sudetendeutscher, obwohl ich meine schönsten Jahre mit tschechischen Freunden und tschechischen Fräuleins in Prag verbracht habe, in Prag war ich zu Hause, bis Hitler kam, den anzuschauen auch unsere Mama gefahren ist, damals, als er durch Wien fuhr, ich erinnere mich, als sie wieder zu Hause war, weinte sie vor Glück, daß sie Hitler gesehen hatte, es weinten vor Glück auch Lizaj und Tante Pišinka, die letztes Jahr gestorben ist, ich aber habe gleich gewußt, das war das Ende mit den Prager Mädchen, mit den Prager Kameraden ... und weil wir in den Sudeten wohnten, waren wir Deutsche und mußten an die Front ... das erzählte Karli mir leise immer und immer wieder, und mit einem Taschentuch verdeckte er die weggeschossene Stelle an seinem Kinn ...

Nach Prag fuhr ich etwas weiser zurück. Im Franz-Josefs-Bahnhof stand ich mit Tränen am Fenster des Vindobona, Karli hatte mir ein neues Kostüm, einen Koffer voll Wäsche und Geschenke gekauft, jetzt stand er auf dem Bahnsteig und sah zu mir hoch, er lächelte mich an, stand da wie ein geknickter Marionettenkönig, die Schwägerin war wie immer im Kostüm, sie hielt meine Hand und lächelte mich an, das war eine Frau, wie Karli sie brauchte, sie zeigte keine Gefühle, und nichts konnte sie erschüttern, sie kannte ihren Wert und wußte, daß Karli ohne sie nicht nur nicht zurechtkäme, sondern den Verstand verlöre ... Ein Pfiff, und der Schnellzug fuhr an, Karli weinte, er tupfte sich mit einem Taschentuch die

Augen und das Kinn trocken, die Schwägerin lächelte und war sichtlich froh, daß ich endlich nach Prag zurückfuhr, damit sie sich von meinem dreizehntägigen Aufenthalt erholen konnte, und dann sah ich noch, wie Karli sich niederbeugte und mit dem Taschentuch leicht über das Hosenbein und dann über die Spitzen seiner glänzenden Schuhe wedelte ...

Am Bahnhof in Prag erwartete mich mein Mann, er hatte Fältchen rund um den Mund und gab mir nicht einmal einen Kuß, ich wich vor ihm zurück, denn er roch nach Bier, schuldbewußt lächelte er und trug meine Koffer, und da alle Taxis unterwegs waren, fuhren wir mit der Straßenbahn, ich schaute hinaus und sah, daß Prag tatsächlich heruntergekommen und von Papier übersät war, und vor allem sah ich, daß Röhrenkonstruktionen alle möglichen Straßen verschandelten, und wie die Prager Peripherie allmählich ins Zentrum vorrückte, Wohnwagenparks, die von mit Draht zusammengehaltenen Brettern, Balken und Traversen umzäunt waren, ich wunderte mich nur, daß mir das bisher nicht aufgefallen war, im Zentrum von Prag sah es aus wie in Wien, wie in dem Wien an der Peripherie ...